

Optimale Psychopharmaka- und Psychotherapie können eine Verschlechterung verhindern

# Zwangspatienten in der COVID-19-Pandemie

**Fragestellung:** Welchen Einfluss haben die Belastungen in der COVID-19-Pandemie auf Zwangspatienten unter Therapie?

**Hintergrund:** Menschen mit psychischen Erkrankungen gelten während einer Pandemie aufgrund der Zunahme von Stress und Unsicherheit als besonders gefährdet. Insbesondere bei Patienten mit Zwangserkrankungen, die durch ein Gefühl der Unsicherheit und das Bedürfnis, Gefahren abzuwehren, charakterisiert werden, könnten eine Zunahme von Zwangsgedanken und -handlungen und konsekutiv ein höheres Risiko für eine psychische Verschlechterung auftreten. Dies könnte im Hinblick auf die Virusinfektion insbesondere für Kontaminations- und Krankheitsängste sowie Waschzwänge gelten.

In mehreren aktuellen Veröffentlichungen wurden Zwangspatienten während der COVID-19-Pandemie als besondere Risikogruppe eingestuft und Behandlern empfohlen, Therapien entsprechend anzupassen. Die vorliegende Studie untersuchte die Auswirkungen von COVID-19 nach zwei und nach sechs Monaten auf den Symptomschweregrad von Zwangspatienten.

**Patienten und Methodik:** Einschlusskriterien waren neben der Primärdiagnose Zwangserkrankung ein Therapiestart mindestens vier Monate vor Pandemiebeginn und eine stabile Medikation seit mindestens zwei

Monaten. Die Behandlung umfasste kognitive Verhaltenstherapie mit Exposition-Reaktionsmanagement und familiäre Intervention. Allen Patienten wurden mittlere bis hohe Dosierungen von

Carmi L, Ben-Arush O, Fostick L et al. Obsessive compulsive disorder during coronavirus disease 2019 (COVID-19): 2- and 6-month follow-ups in a clinical trial. *Int J Neuropsychopharmacol* 2021; 24: 703–9

Serotonin-Wiederaufnahmehemmern (SSRI) verordnet; in einigen Fällen auch zusätzlich niedrige Dosen des D2-Antagonisten Aripiprazol. Zur Verlaufsbeurteilung wurde die Clinical Global Impression – Improvement Scale (CGI-I) mit den folgenden drei Fragen verwendet, zu deren Beantwortung je sieben Optionen zur Auswahl standen:

- ▶ Inwieweit beeinflusst COVID-19 Ihren Therapieverlauf?
- ▶ Inwieweit halten Sie sich an die Gesundheitsvorschriften (z. B. Tragen einer Maske, Einhalten der sozialen Distanz, Händewaschen, Einhaltung der Quarantäne usw.) im Vergleich zu Familie/Freunden/Verwandten?
- ▶ Beeinflusst COVID-19 Ihre Zwangsgedanken oder -handlungen?

Im Rahmen der regulären psychiatrischen Untersuchung wurden 113 Patienten nach zwei Monaten und davon 90 Patienten nach sechs Monaten evaluiert.

**Ergebnisse:** Bei 84 % der Patienten war bei der zweimonatigen Nachbeobachtung keine Verschlechterung der Zwangssymptomatik zu beobachten, beim 6-Monats-Follow-up waren sogar 96 % der Patienten unverändert stabil. Die Ergebnisse wiederholten sich auch in der Untergruppe der Zwangspatienten mit Kontaminations- und Krankheitsängsten, die aufgrund der Zwangsinhalte als besonders gefährdet betrachtet wurden.

**Schlussfolgerungen:** Zwangspatienten, die pharmakologisch und mit Exposition-Reaktions-Management behandelt wurden, zeigten während der COVID-19-Pandemie keine Verschlechterung der Symptome. Die Ergebnisse deuten auf eine klinische Stabilität bei den meisten Patienten hin, auch bei denen mit kontaminations- und krankheitsbezogenen Zwangsinhalten.

– Kommentar von Daniel Huys, Bonn

## Gut betreute Zwangspatienten auch in der Pandemie psychisch stabil

Im Verlauf der Pandemie wurde der Einfluss der damit verbundenen Belastungen auf psychische Gesundheit vielfach diskutiert. Angesichts dieses globalen, komplexen und multifaktoriellen Geschehens scheint es sinnvoll, sich auf kleinere Kohorten zu konzentrieren, um differenziertere Aussagen zu ermöglichen. Intuitiv liegt der Gedanke an negative Einflüsse auf Menschen, die im Rahmen von Zwangserkrankungen ohnehin besonders unter Kontaminations- und Krankheitsängsten leiden, als besondere Risikogruppe nahe. Andererseits könnten die Maßnahmen zur Eindämmung von COVID-19 auch eine gewünschte Situation für Zwangspatienten erzeugen, da so möglicherweise die individuellen Zwangshandlungen zu allgemeinen Verhaltensregeln erhoben werden. Die vorliegende Studie möchte zeigen, dass bei intensiver psychotherapeutischer und -pharmakologischer Betreuung eine psychische Verschlechterung verhindert werden kann. Kritisch anzumerken ist jedoch das Fehlen von Vergleichsgruppen sowie der relativ kurze Beobachtungszeitraum.

Somit bleibt die Erkenntnis, dass eine gute psychiatrische und psychotherapeutische Betreuung auch in Krisenzeiten zur Stabilität von Zwangspatienten beitragen kann. Warum die Autoren als Messinstrument neben der CGI-I nicht auch den Goldstandard Y-BOCS verwendet haben, bleibt unklar und schmälert die Vergleichbarkeit ihrer Ergebnisse enorm.



Dr. med. Daniel Huys, Bonn

Chefarzt der Abteilung Allgemeine Psychiatrie und Psychotherapie III, LVR-Klinik Bonn, Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Bonn  
daniel.huys@lvr.de